

## Der Gesellschafter.

Den 2. Oktober

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1849.

## Württembergische Chronik.

Es geht das Gerücht, unser Ministerium solle in österreichischem Sinne geändert werden, Duvernoy werde auscheiden, an seiner Stelle Römer das Ministerium des Innern übernehmen, und dagegen Ober-Tribunalrath Freiherr von Plessen Justizminister werden. Wir wissen nicht genauer, was an der Sache ist, sie hat aber in so fern innere Wahrscheinlichkeit, als es Thatsache ist, daß die Majorität des gegenwärtigen Ministeriums die Ansichten des Königs und Römers in der deutschen Frage keineswegs theilt. Römer würde sich freilich an der Spitze eines reaktionären österreichisch-gefinnten Adelsministeriums wunderbar ausnehmen und den Rest der Popularität vollends verlieren. Selbst in seinem Preußenhass würde er die demokratische Partei nicht mehr auf seiner Seite haben, wenn sie merkt, daß die Verbindung mit Oestreich nicht zu einem süddeutschen Sonderliberalismus, sondern zur Erneuerung der alten Bundestagswirtschaft unter dem Vorherrschaft von Oestreich zurückführt, und es dürfte sehr die Frage seyn, ob die Majorität der nächsten Kammer, auf die Römer für Ablehnung des Dreikönigsbündnisses rechnen zu dürfen glaubt, auf ein Bündniß mit Oestreich eingeht und nicht eher für die preussischen Pläne sich erklärt.

In dem Berichte über die unerwartete Wendung des Kap-Prozesses ist gerade die Hauptsache nicht enthalten, nämlich die Angabe darüber, welches diese Wendung ist und warum sie so ganz unerwartet erscheint, daher es beweis nachgetragen wird. Nachdem nämlich schon seit geraumer Zeit von Dr. Tafel dieser langwierige Prozeß durch alle Instanzen hindurch für die meist ganz armen Beteiligten des im Jahre 1787 von Ludwigsburg ausgezogenen Kapregiments gewonnen wurde und die armen Leute endlich ihr lange erwartetes Gutbaden zu erhalten glaubten, wurde die Auszahlung trotz aller Exekutionsbefehle so lange von dem Hauptschuldner, dem früheren Kriegsminister v. Hügel, herumgezogen, bis endlich vor einigen Monaten dessen Tod erfolgte. Die Angehörigen desselben haben es nun versucht, mit Dr. Tafel, als dem Anwalt der Hinterbliebenen der armen Soldaten, zu akkordiren und ihm als Vergeltung die Auszahlung des Drittels anzubieten, indem in Aussicht gestellt wurde, daß sie sonst bei dem unzulänglichen Nachlasse des Verstorbenen demselben noch unter dem Boden verganzen lassen würden. Man kann indeß eine solche Drohung nicht für ernstlich gemeint halten, da es gewiß einen schlechten Eindruck im ganzen Lande machen müßte, wenn eine so reiche, hochadelige und angesehene Familie sich nachsagen lassen müßte, armen Teufeln von Soldaten oder ihren Hinterbliebenen ihre durch den Kriegsminister Freiherrn v. Hügel, welcher während seines Lebens Hunderttausende vom Staate bezog, zurückgehaltenen Solddrückstände, bei Einzelnen nur in wenigen Gulden bestehend, nicht bezahlt zu haben.

Die Württembergische Zeitung schreibt, die württembergische Regierung habe sich für die württembergischen Gefangenen in Baden, sicherem Vernehmen nach, dringend verwendet, und es sey Hoffnung vorhanden, daß bei weitem der größere Theil derselben an Württemberg werde ausgeliefert werden.

Heilbrunn, den 23. Sept. An der Mauer außerhalb der Brücke sind als seltene Erscheinungen eines niedern Wasserstandes die Jahreszahlen von 1834 und 1842 eingehauen. Diese Merkmale liegen nun wieder zu Tag und zwar so, daß der jetzige Wasserstand sich noch niedriger zeigt als in jenen Jahren. — Es wäre daher wohl auch der Mühe werth, die Jahreszahl 1849 diesen Denkzeichen anzufügen.

## Tages-Neuigkeiten.

Baden hat das Glück noch weitere 4 Wochen sich der Sicherheit des Kriegszustandes und des Standrechtes erfreuen zu können; die Verlängerung ist amtlich im Regierungsblatt bekannt gemacht worden.

Freiburg, den 27. September. Das dahier für Aburtheilung preussischer Untertanen zusammengesetzte Standgericht hat unterm Gestrigen den Goldarbeiter Ludwig Michold aus Köln, 27 Jahre alt, wegen Kriegsverrats zum Verluste der preussischen Nationalkofarde und zu sechs Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Ferner wurde Arbeiter Herman Giesecke aus Halberstadt, 26 Jahre alt, wegen des nämlichen Verbrechens zum Verlust der preussischen Nationalkofarde und unter Versetzung in die zweite Soldatenklasse zu lebenslänglicher, in einem Zuchthause zu verbüßender Festungsstrafe verurtheilt. Auch der erstere Verurtheilte hat seine Strafe in einem Zuchthause abzubüßen. — Vom 25. September: Heute erschien Joh. Peter Jahnle, Buchdrucker aus Schwäbisch-Hall, vor dem unter Vorsitz des Majors v. Brause, abgehaltenen Standgericht. Er hatte zur Anfangszeit des badischen Aufstandes Dienste in der Flüchtlingslegion genommen und mit dieser verschiedenen Gefechten beigewohnt. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Angeklagte, der erst 17 Jahre alt, einstimmig zu 10 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt; das Kriegsministerium hat sich jedoch die Genehmigung dieses Urtheils vorbehalten.

Man versichert, daß die Unterhandlungen über die aus Baden und der Rheinpfalz nach der Schweiz verschleppten Waffen und Munitionsvorräte so weit beendet sind, daß einer baldigen unbedingten Verabfolgung des gesammten Materials nichts mehr im Wege steht.

Bei dem in den letzteren Tagen bei Potsdam stattgefundenen Manöver ist es vorgekommen, daß zwei Kompagnien Infanterie sich gegenseitig mit scharfen Patronen beschossen. Die Verwechslung der Ladung wurde sofort und ohne daß eine Verlesung vorgekommen war, bemerkt, und obgleich die Sache auf einem Versehen zu beruhen scheint,

haben beide Kompagnien doch zur Strafe eine Nacht ohne Feuer bivouakiren müssen. (Bei der herrschenden Cholera ein sehr wunderliches Strafmittel).

Fle n s b u r g, den 15. Sept. Das Erscheinen der Schweden hat uns die schwedische Armee in einem andern Lichte gezeigt, als wir sie uns vorgestellt hatten. Die hier stationirte Abtheilung besteht aus Männern von 40 bis 60 Jahren, welche sehr ernst sind. Das jugendliche Feuer, welches wir an den deutschen Armeen bewunderten, fehlt den Schweden ganz, sie sind schon fast zu steif zu Feldsoldaten. Unter ihren dicken Sohlen tragen sie noch Eisenplatten, so daß ein Paar Stiefel für die ganze Dienstzeit geliefert zu werden scheint. Brantwein trinken alle vom Tambour bis zum General, selbst der Offizier trinkt weder Thee noch Kaffee; Jeder hat ein Horn, welches er sich des Morgens mit Brantwein füllen läßt und im Laufe des Tages austrinkt. Die schwedische Sitte, vor Tische Brantwein zu trinken, wird von den Schweden mit Eifer geübt. Es hat sich auch das von Gustav Adolf eingeführte gemeinschaftliche Morgen- und Abendgebet bei ihnen noch erhalten.

Die Innsbrucker Zeitung enthält folgenden schrecklichen Unglücksfall: Am 28. August gingen drei junge Mädchen von Kügebübel auf eine Alp. Der Bauer, ein gefälliger Mann, war selbst anwesend und machte ihnen den Vorschlag, den etwa eine halbe Stunde hievon entlegenen Bergbau, die Ketschalp genannt, zu besuchen und dann den nahe gelegenen Pocher und die Erzquetschmaschine anzusehen. Fröhlichen Muthes gelangten sie zur Quetsche und gingen hinein; um aber die Maschinen genauer besehen zu können, mußte man eine kleine, schmale Treppe hinaufsteigen. Martha Altbäder, 22 Jahre alt, ein braves, kräftiges Mädchen von hohem, ausgezeichnet schönem Wuchse und blühendem Aussehen, ging mit dem Bauer hinauf, während sich ihre jüngere Schwester und ihre Freundin in bescheidener Ferne hielten. Mit vielem Interesse betrachtete sie die ineinandergreifenden Räder von Gußeisen und die eisernen Walzen. Als die Beiden sich wieder von dem engen, schmalen Plage, worauf sie standen, entfernen und zurückgehen wollten, stieg der Bauer voraus herunter; das Mädchen wollte nachfolgen, machte eine rasche Wendung, wodurch der unterste Theil ihres Kleides mit dem eisernen Kammrade in Berührung kam und sich darin verwickelte. Der unter der Treppe stehende Hüttmann sah mit Entsetzen die schreckliche Gefahr, in welcher die Arme schwebte, sprang hinauf, der Bauer behende nach und Beide faßten sie mit nervigen Armen, um sie loszureißen und so zu retten. Allein das Kleid, durch die Bewegung des Rades schon zusammengedreht, riß nicht, und mit unwiderstehlicher Gewalt zog es sie immer näher und näher hin zu den zermalmenden Rädern. Der Bauer wurde hiebei an den Füßen verwundet, der Hüttmann, dem das Rad auch schon das Beinkleid und einen Theil der Haut aufgerissen hatte, sah die Unmöglichkeit der Rettung auf diese Weise ein, sprang wieder hinunter und im Fluge hin zur Wasserabfuhrstange und zog daran, um die Maschine zum Stehen zu bringen. Nur noch einmal drehte sich das große Schwungrad im Kreise, dann stand es stille und mit ihm die übrigen Räder und die ganze Maschinerie — aber leider zu spät! Unterdessen hatten die beiden kantigen Eisenräder ihr Opfer erfaßt und die Füße der Unglücklichen Glied für Glied gebrochen und zerquetscht. — Auf den Hilferuf der so gräßlich Verstümmelten ergriff ihre Schwester den einen

Fuß, um ihn vom Räderwerke zu entledigen; er blieb ihr bis ans Knie in den Händen, eine blutige, formlose Fleischmasse; der andere Fuß hing noch an einigen Sehnen und mußte gleich abgelöst werden. Der Jammer war grenzenlos. Viele Arbeiter eilten herbei, kein Auge blieb trocken. Vielen wurde übel; nur die Geräderte verlor ihre Besinnung keinen Augenblick, bat die Leute um Vergebung, daß sie ihnen Schrecken verursacht habe und schätzte sich noch glücklich, weil die Schwester und Freundin unbeschädigt waren. In diesem erbarmungswürdigen Zustande wurde sie drei Stunden weit bis Kugebübel theils getragen, theils geführt, wobei sie die fürchterlichsten Schmerzen litt, ohne nur ein einziges Mal ohnmächtig zu werden; in einem Bündel trug man ihr die Füße nach. Am Tage darauf wurde das arme Mädchen amputirt, denn noch hingengequetschte Fleischklumpen an ihr; man wendete das Chloroform mit so günstigem Erfolge an, daß sie erst erwachte, als die vorgenommene Operation oberhalb des Knies, welche 4 Minuten dauerte, schon vorbei war. Bei der zweiten Amputation, die um 4 Stunden später am linken Stumpfe unterhalb der Kniescheibe vorgenommen wurde, erwachte sie gegen das Ende derselben, spürte jedoch wenig Schmerz.

Als Beweis, mit welcher Ausdehnung und Keckheit das Handwerk der Diebe jetzt in Wien betrieben wird, mag der Fall dienen, daß aus dem Schlafzimmer des Generals Welden eine Chatouille und mehrere andere Gegenstände von Werth entwendet wurden. Trotzdem, daß das Haus des Generals mehr Wächter als jedes andere Haus hat, scheint es doch eben so schlecht bewacht zu seyn als die andern. General Welden soll auch äußerst entrüstet über dies bis jetzt vollkommen unentdeckte gebliebene Attentat auf sein Privat-Eigenthum seyn und einen Preis von 4000 fl. auf die Entdeckung des Thäters gesetzt haben. Diese hohe Summe läßt auf den bedeutenden Werth der entwendeten Gegenstände schließen.

W i e n, den 24. Sept. Einem Gerüchte zufolge wäre der Papst gesonnen, sich nach Wien zu begeben, um sich mit dem Kaiser über die Angelegenheiten Roms zu besprechen. — Heute traf hier die wichtige Nachricht ein, daß die Türkei die Auslieferung der ungarischen Parteihäupter definitiv verweigert habe. — Heute Nacht starb der Kaiserkönig Srauß am Scharlachfieber. — Die Nachrichten aus Komorn lauten nicht, wie man hier hoffte. Am 22. sollen die Ungarn großen Kriegsrath gehalten haben, in Folge dessen Parlamentäre mit der Erklärung im österreichischen Lager anlangten, daß sich Komorn bis zum letzten Mann verteidigen werde. Dadurch erklären sich die angestrengten Vorarbeiten des Belagerungskorps, die massenhaften Anfertigungen von Sturmleitern und Schanzkörben, so wie die täglich dort anlangenden Munitionsvorräthe und Verstärkungen an Truppen und Geschüs. Wenn die Festung durch Sturm genommen werden muß, so wird das Loos der überlebenden Besatzung ohne allen Vergleich trauriger seyn, als das aller andern Ungarnkorps.

Aus Komorn vernimmt man, daß die Festung auf Antrag Klafas 653 verwundete und franke österreichische Gefangene an das Belagerungskorps abgegeben habe, aus Rücksichten der Menschlichkeit, weil ihnen in der Festung die ärztliche Pflege mangle. Bei dieser Gelegenheit seyen wieder Unterhandlungen angeknüpft worden mit dem Kommandanten des Belagerungskorps, General Nugent, wegen Uebergabe der Festung; da die Bedingungen wesentlich von

den früh  
sicht steh  
V  
gen folg  
pen- un  
letzten S  
drei S  
Angriff  
lange m  
fen, bis  
auch nu  
Ungarn  
Schüt  
Defreid  
von ein  
seyn, d  
keine U  
lagerung  
zug kost  
ben som  
den ges  
Schaden  
leben, u  
werth w  
wenn si  
den. D  
Abzug n  
bigen U  
der jetzt  
heraus  
einstimm  
35.000  
das ist  
Trupps  
daß da  
näbrt v  
zur Bel  
den, da  
oben er  
gen vor  
wenn m  
erkennu  
in eine  
sehr vie  
es wird  
sten Ta  
Da  
lung h  
oberung  
F.-M  
Eroberu  
Parlam  
Amnesti  
So  
an, wol  
Mehrere  
hörige  
Gemein  
sal mit  
den der  
stirte d  
fizier ab  
fertete, d

den früheren verschieden sind, so soll ihre Annahme in Aussicht stehen.

Vor Komorn, den 18. Sept. Seit mehreren Tagen folgen sich in fast ununterbrochener Reihe die Truppen- und Geschützbeschüsse, und heute erwartet man die letzten Stücke schwerer Belagerungsgeschützes, um dann von drei Seiten aus, der Donau, Schütt und Waaggegend, den Angriff zu beginnen. Man ist entschlossen, die Festung so lange mit allen möglichen Arten von Kanonen zu bewerfen, bis sie zerstört ist, es wäre dieses ein trauriges, aber auch nur das einzige Mittel, diesen letzten Stützpunkt der Ungarn in österreichische Gewalt zu bekommen. Von der Schütt wird wohl ein Hauptangriff geschehen, und die Östreicher müssen sich auf schwere Verluste gefaßt machen, von einem eigentlichen Sturm wird und kann keine Rede seyn, denn das hieße Menschen nutzlos opfern. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß diese Belagerung von Komorn allein so viel als ein ganzer Feldzug kosten dürfte. Jeder Wurf mit den neuen großen Bomben kommt auf 64 fl., und wie viele Bomben werden müssen geschleudert werden. Berechnet man dann noch den Schaden an der Festung selbst, den Verlust der Menschenleben, und man wird einsehen, daß Komorn wohl ein Opfer werth wäre, wenn die Ungarn nur nicht mehr als ein Opfer, wenn sie nicht geradezu etwas Unmögliches verlangen würden. Die letzte Bedingung, die sie stellten, war: Freier Abzug mit den Waffen in der Hand und nach jedem beliebigen Orte in Ungarn. Das heißt so viel, als den Krieg, der jetzt in der Festung eingeschlossen ist, aus der Festung heraus ins flache Land wieder spielen. Denn allen übereinstimmenden Nachrichten nach sind in der Festung an 35,000 Mann wohlgerüstete und ungebeugte Truppen, und das ist schon eine Armee, auch rücken täglich beinahe Trupps als Zuzug in die Festung und es ist zu besorgen, daß dadurch der Trog der Ungarn nur immer mehr genährt wird. Daß während der eifrigsten Vorbereitungen zur Belagerung auch noch immer Unterhandlungen stattfinden, darüber ist kein Zweifel; aber die Ungarn stellen die oben erwähnte Bedingung des freien Abzuges allen übrigen voran, und an dieser allein mußte man noch scheitern, wenn man selbst auf Basis der übrigen Bedingungen: Anerkennung der Kossuthnoten, allgemeine Amnestie u. dgl. sich in eine Verhandlung einlassen könnte. Komorn wird viel, sehr viel Blut noch kosten, und wird zerstört werden, aber es wird fallen. Und doch wer will in Ungarn den nächsten Tag vorausbestimmen.

Dem Vernehmen nach schlug man in einer Versammlung höherer Stabsoffiziere den möglichen Preis der Eroberung Komorns auf 30,000 Mann an. Der anwesende G.-M. Radeky soll erwidert haben: er getraue sich die Eroberung mit 3 Mann zu vollbringen, nämlich mit einem Parlamentär und zwei Trompetern, welche der Garnison Amnestie verkünden.

Fortwährend nehmen Honvedsoffiziere russische Dienste an, wobei ihnen ihr früherer Offiziersrang gesichert bleibt. Mehrere — den höchsten ungarischen Adelsfamilien angehörige Insurgentenoffiziere hat das Loos getroffen, als Gemeine eingetheilt zu werden. Sie ertragen ihr Schicksal mit einer gewissen heitern Resignation. Ein Graf — den der Arzt zum Felddienste nicht tauglich fand, protestirte dagegen, indem er besorgte, einem österreichischen Offizier als Privatdiener zugewiesen zu werden und sich auferte, daß er zum Stiefelpuhen wenig Geschick habe.

Aus Warschau vernimmt man, daß der Kaiser von Rußland, als er die Nachricht von der Besiegung der Ungarn erhalten, drei Individuen, die eines beabsichtigten Attentates auf seine Person überwiesen waren, Leben und Freiheit geschenkt habe, nachdem er sie im Kerker besucht, ihnen das Himmelschreiende ihrer Absicht vorgestellt und ein einfaches Versprechen der Besserung und Neue abgenommen hatte.

Neapel. Alle, die den Papst gesehen haben, finden ihn sehr verändert seit den letzten drei Jahren. Sein Haar ist ganz ergraut und ein tiefer Kummer spricht aus dem sonst so heitern Gesicht. Er trägt sich gewöhnlich sehr einfach; eine Art Soutane von weißem feinem Baumwollzeug deckte seine Kleider bis zu den Füßen herunter, er trägt weiße Hosen und weiße goldbrodirte Schuhe; am Mittelfinger der rechten Hand trägt er einen großen Ring, den er allen Personen zu küssen gibt, die ihm vorgestellt werden. Dabei wird folgende Zeremonie beobachtet: Der Besuchende geht unter mehrmaliger Begrüßung gegen den Papst vor, beugt dann das Knie und ergreift mit der von dem Handschuh entblößten Rechten den Finger, den der Papst zum Kusse entgegenstreckt.

Das französische Kriegsministerium hat eine Verminderung des Heeres angeordnet. Am 1. Oktober werden 80,000 Mann in ihre Heimath entlassen. Die Hoffnungen für Erhaltung des Friedens beleben sich nun aufs Neue, falls im Inneren Frankreichs die Ruhe aufrecht erhalten wird.

Den 21. Sept. ist der Segeffersche Gasthof im kalten Bad auf dem Rigi in der Schweiz innerhalb zwei Stunden völlig abgebrannt. Engländer sollen viel Gold dabei eingebüßt haben.

Die Eheleute Hermanjat in Waadt sind angeklagt, drei ihrer neugeborenen Kinder nach einander mit Vorbedacht vergiftet zu haben. Bei dem Versuch, ein viertes ebenfalls von der Welt zu schaffen, sind sie verhaftet worden. Den 23. Oktober wird dieser gräßliche Fall vor dem Kriminalgericht in Lausanne verhandelt werden.

Die Gerechtigkeitspflege im Kanton Zug hat wieder ein neues Musterchen geliefert. Ein Gemeindevorstand, welcher die Voruntersuchung gegen eine Weibsperson zu führen hatte, fand zur Erforschung der Wahrheit notwendig, der Beklagten Daumenisen anzulegen und sie dann an den so geschlossenen Händen mittelst eines Stricks in die Höhe zu ziehen und ihr in schwebender Stellung zwei Stockschläge beibringen zu lassen.

### Alexander Menzikoff.

(Fortsetzung.)

Bei dem Anblick sank des Fürsten ganze Kraft zusammen, als er seine Frau und seine Kinder in die über allen Begriff eckelhaften Fuhrwerke steigen sah. Er stürzte auf seine Kniee und bat den Gouverneur um einen bessern Reifewagen für seine unschuldige Gemahlin; dieser aber sagte hartherzig: in diesen Kibitken sind alle gefahren, die du hierher gestoßen hast, sie sind auch für euch gut genug. O liebe, treue Gattin! vergrößere mein Leiden nicht und laß mich allein ziehen! kehre zurück, ich entbinde dich all deiner Liebe! eile nach Moskau, dort hast du einen Fürsten zum Bruder und reiche Günstlinge; sie werden dich nicht Noth leiden lassen nach so vieler Drangsal! Nimm deine unschuldigen Kinder dahin mit und laß mich allein büßen, was ich wohl verschuldet habe! Er-

höre um Gottes Willen meine Bitte, damit ich nicht Hand an mein armes Leben zu legen gezwungen bin! flehte der Fürst. Sey ruhig, lieber Alexander! tröstete die edle Fürstin, wir wollen gemeinsam die Schuld tragen, dann drückt die Last keines zu schwer. Alles Leiden führt uns Gott näher, und wie lange noch, dann sind wir erlöst von allem Jammer! ein kurzer Traum, ein Schauspiel ist unser ganzes Leben! Wie wäre es mir möglich, dich in deinem Elend zu verlassen und einer Herrlichkeit nachzueilen, da ich ja auch deinen Glanz theilte! Solch Begehre thue nun und nimmermehr. Wenn wir nur schon an dem Ort unserer Bestimmung wären, ehe der Winter mit seiner fürchterlichen Kälte eintritt. In Beresow leben ja auch Menschen, und wir werden auch dort mehr Gutes haben, als viele andere; denn gewiß ist dort mancher Fleißige, der nicht 10 Silberrubel täglich zu verzehren hat, wie wir; ich fürchte daher jenen Ort keineswegs. Eine Glocke ward angezogen, als Zeichen zur Abfahrt, und mit lautem Hurrah jagten die Pferde der Gebirgskette zu. Sieben Tage dauerte der schreckliche Weg über steile Hügel und tiefe Thäler, in welche große Wasserfälle hinabstürzten, unermesslich hohe fahle Felswände, an welchen beide und schwarze Eiszapfen hingen, gähnten die einsamen Reisenden an; Raubthiere aller Art umbeulten und umkrächzten die seltenen Gäste in Schluchten und auf Höhen, wobin ihr Weg sie führte. Hohe Stangen bezeichneten die Richtungen der Wege, und zuweilen stiegen dicke Rauchwolken aus der Erde empor, als Merkmale, daß an diesen Stellen Gold-, Silber-, Kupfer- oder Diamantengruben seyen. Endlich hörten diese fürchterlichen Geföhren auf und ein undurchdringlicher Wald nahm die Kibitken auf, und gewährte Schutz vor den schneidenden Winden, die auf den Höhen herrschten. Dagegen wurden die Wege durch Wölfe auf die entsetzlichste Weise gefährdet; große Raubkätzchen sprangen von den Bäumen herab auf die eilig dahinjagenden Pferde, und es mußte ein immerwährender Kampf gegen derlei Feinde unterhalten werden. Auf Strecken von je 10 Wersten fanden sich Blockhäuser mit großen Holzblöcken vor den Thüren, die hinweggewälzt werden mußten, sobald man in denselben rasten und einen Thee bereiten wollte. Oft lagen große mürbe Baumstämme über die Wege, welche mit vereinter Kraft beseitigt werden mußten, wobei Menzikoff nebst seinen Lächtern handdiensten und im tiefsten Schnee durch große Weiten waden, und die Kibitken nicht selten über Hemmnisse aller Art helfen heben mußten. Endlich hatten sie die Ebenen von Turinsk erreicht und am dritten Abend nahm das Städtchen die Verwiesenen auf, wo sie dem dortigen Gouverneur zum Weitertransport nach Tobolsk übergeben wurden. Dieser Mann war etwas menschlicher, als der vorherige Gouverneur, da er die Schwache der Gemahlin Menzikoffs sah; er versuchte es, sie zur Trennung von ihrem Gatten zu bestimmen, indem er ihr all die Mühseligkeiten vorstellte, denen sie sich in der späten Jahreszeit aussehe, so sie den langen Weg von beinahe 2000 Wersten bis nach Beresow wagen würde; allein keine Warnung, keine Bitte half, ihre Antwort war immer die: Wo mein Gemahl ist, will ich auch seyn. Krank stieg sie in die Kibitke, um nicht mehr daraus zu steigen. Blutig stieg die Sonne am Mittag auf, und nach einer Stunde wieder hinunterzusinken, als der Zug gegen Tobolsk sich fortbewegte, den 31. November 1727. Die Fürstin war am besten verwahrt vor der schneidenden Kälte, nur zeitweise lüpfte sie das Haupt, um die Gegend

zu beschauen. Mit dem Abend röthete sich der Himmel im Norden, wobin sie lenkten, nach und nach zu einer feurigen Pracht; weithin sichtbar lag das Land in purpurnem Schimmer und gewährte eine unaussprechliche Schönheit den öden, menschenleeren, unermesslichen Ebenen. Während dieses herrlichen niegesehenen Schauspiels hörte Menzikoff seine Gattin mehrmals mit sich selbst reden, denn das geringste Geräusch ist in diesem kalten Lande hörbar. Er bat um Augenblicke Halt und beugte sich über seine Frau, sie zu fragen, was sie begehre. Ihre Sprache war irr und ohne Zusammenhang. Sie sprach vom Himmel, Engel, Ewigkeit, Schönheit der Erde, Pracht der Sonne, Entzücken beim Beschauen des Thrones Gottes. Menzikoff suchte ihre Hand, und sagte zu ihr in weichen Worten: Liebe Frau! das, was du siehest, ist der Nordschein, ein in diesem Lande wohlthätiges Licht, um die langen Nächte zu erbellen. Unstet schauete die Fürstin umher, blickte dann ihren Gemahl aufferst leidend an und erwiderte ihm: Laß mich schwelgen in dem Anblick des Himmels, in welchen mich Gottes Liebe baldigst aufnehmen wird; wo ich schmerzlos ruhen werde an der Seite unseres lieben Heilandes, wo ich meine starren Glieder erwärmen kann und wo mich nicht mehr frieret. Menzikoff erkannte die Gefahr, in welcher seine Gemahlin schwebte, deckte sie sorgsamst zu und bat um eilige Fahrt nach der nächsten Herberge, die in einem schlechten Nomadendorfe war, das am zweiten Tage, weil die Wohnungen aus Zelten bestanden, deren Decken Pelzfelle waren, abgebrochen wurde und die Bewohner desselben abzogen. Langer war also hier nicht zu bleiben; auch fühlte sich die Kranke wieder etwas wohler. Nach fünf-tägiger Fahrt unter den unsäglichsten Entbehrungen zeigten sich wieder menschliche Wohnungen und etliche Erquickungen für die kranke Fürstin, wobei Michaelowitsch allem aufbot, um die Jammerlage seiner herrschaftlichen Familie so viel wie möglich zu erleichtern. Er kochte und wärmte, wachte und pflegte unermülich, aber das matte Auge der Fürstin verkündete baldige Auflösung. Man wollte sie bei der erreichten Herberge aus ihrer Kibitke herausheben, aber sie bat inständig, dieß erst in Tobolsk zu thun, welche Bitte ihr endlich gewahrt wurde.

Am 11. Dezember begann die letzte Station zurückgelegt zu werden, und schon lag das Städtchen vor den Blicken der Verbannten, als die Kranke den Kopf erhob, um den Ort, von dem sie schon so viel gehört hatte, aus der Ferne zu beschauen. Der Kosak hielt an; denn jeder Liebesdienst, den er der fürstlichen Familie erzeigte, wurde ihm vom treuen Michaelowitsch belohnt. Menzikoff sprang aus seinem Fuhrwerk und nähete sich theilnehmend seiner Gattin, um sie zu trösten mit der baldigen Ruhe zu Tobolsk. Ja, ja, lieber Alexander! dort winket mir die rechte Ruhe, sprach sie mit frommer Erhebung. Ich fühle, daß ich bald vollendet haben werde, und einer Pflege zu Tobolsk bedarf ich wohl nimmer. Handringend und weinend jammerte der Gepeinigete jetzt laut auf; mittlerweile kamen seine Kinder auch herbeigefahren, und ein allgemeines Angstgeschrei erfüllte die Luft um die sterbende Mutter. Weinet nicht, meine Lieben! weinet nicht! ich erringe ein besseres Theil, denn ihr! Meinen Frieden gebe ich Euch, und meinen Frieden lasse ich Euch! Lebet wohl und gedenket meiner in Liebe! also sprach sie noch mit tröstender Stimme, reichte ihren Lieben und ihrem Diener die todeskalte Hand, und sank zurück auf ihr Lager.

(Die Fortsetzung folgt).